Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 30 (1912)

Artikel: Allgemeine Unzufriedenheit hinsichtlich der Schule und ihrer Leistungen
Autor: Conrad, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-146209

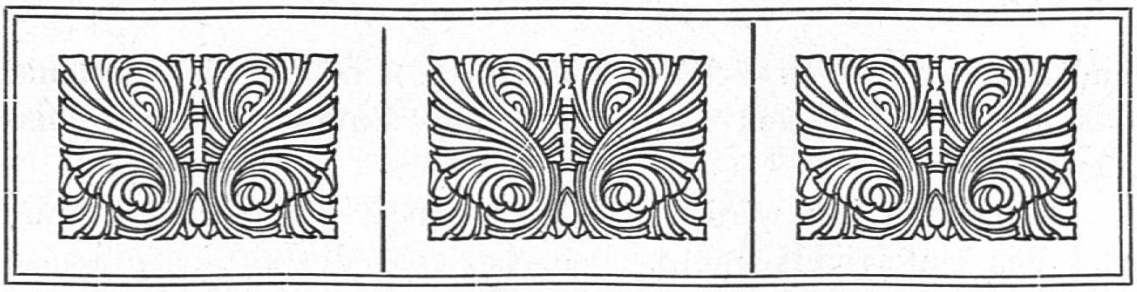
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Schule als Arbeitsschule.

Von **P. Conrad.**

I. Allgemeine Unzufriedenheit hinsichtlich der Schule und ihrer Leistungen.

Ein deutscher Schulmann veranstaltete in den letzten Jahren eine Erhebung über das Ansehen, worin die Schule in der Welt der Gebildeten gegenwärtig steht. Durch eine Umfrage veranlaßte er eine Menge namhafter Zeitgenossen männlichen und weiblichen Geschlechts, sich über ihre eigenen Schulerfahrungen auszusprechen. Die darauf eingegangenen 144 Urteile lauten der überwiegenden Zahl nach ungünstig, zum Teil sogar feindselig: „Ich habe bis zu meinem fünfzehnten Jahre die Schule verwünscht, nach meinem fünfzehnten die Schule verflucht.“ (Carl Spitteler.) „Die Schule ist mir immer entsetzlich gewesen... Man war Nummer, die Lehrer meist trockene Philister... Wenn ich nachts einen bösen Traum habe, dann ist es immer, wenn ich träumte, ich sei wieder in der Schule.“ (Artur Kampf.) „Für die meisten meiner Jugendkameraden, mit denen mich ein selbständiges geistiges Bestreben verband, bedeutete die Schule ein Stück Tragik; dieser oder jener behauptet wohl, daß sie ihm ein für allemal sein Leben zerstört hätte.“ (Johannes Schlaf.)

Wenn sich zahlreiche gebildete Leute so vernehmen lassen, so ist das sicher ein Zeichen, daß in unseren Schulen nicht alles ist, wie es sein sollte. Das bekommt man denn auch auf anderem Wege genugsam zu hören. Man spricht davon auf der Gasse und im Ratssaal, in der Tagespresse und ganz besonders in der pädagogischen Literatur. Diese wimmelt von Vorwürfen

und Anklagen gegen Schule und Lehrer. Und was ist es denn, das man am heutigen Erziehungs- und Unterrichtswesen auszusetzen hat?

Scharfe Kritik wird vielfach an den Zielen der Erziehung und des Unterrichts geübt. Dem herrscht die sittlich-religiöse Erziehung und Bildung zu sehr vor, jenem die intellektuelle. Im Gegensatz dazu hebt man die Kunsterziehung, in neuerer Zeit mit Vorliebe auch die Erziehung zur Persönlichkeit auf den Schild. Die Persönlichkeit identifiziert der eine mit der Individualität und verlangt demgemäß nichts anderes als möglichste Entwicklung der Eigenart, während der andere mit der Persönlichkeitserziehung eine harmonische Ausbildung aller Organe und Fähigkeiten, leiblicher wie geistiger, anstrebt. Weitere Kritikpunkte bezeichnen die Worte Individualpädagogik und Sozialpädagogik. Während der eine den Menschen vor allem um seiner selbst willen und mit Rücksicht auf dessen eigenes Wohlergehen erziehen will, macht der andere ein solches Bestreben der heutigen Schule zum Vorwurf; er bezeichnet im Gegensatz dazu die staatsbürgerliche Erziehung als das Hauptziel aller Erziehung und alles Unterrichts. Nicht wenige lehnen ein besonderes, in der Zukunft liegendes Erziehungs- und Unterrichtsziel überhaupt ab. Man solle das Kind sich seinen Anlagen gemäß entwickeln lassen und dabei bloß auf seine gegenwärtigen Bedürfnisse Rücksicht nehmen. Man mache überhaupt den Fehler, daß man die Kinder nur vom Standpunkt der Erwachsenen aus betrachte, beurteile und behandle. Um die kindliche Eigenart im Gegensatz zu der der Erwachsenen und um die Eigenart jedes einzelnen bekümmere sich der Lehrer zu wenig. Er studiere und kenne sie nicht genügend und nehme noch weniger darauf Rücksicht. Die Kinder werden als bloße Nummern und nicht als Kinder und Individualitäten, von manchen Lehrern kaum als Menschen behandelt. Sie haben kein Herz für ihre Schüler; sie stehen ihnen kalt und teilnahmslos gegenüber. Was sie lehren, werde nicht durch die Rücksicht auf das wahre Wohl des Schülers bestimmt, sondern durch die Rücksicht auf das Examen und die Ehre des Lehrers. „Tyrannei, Gleichgültigkeit, Mißachtung, Verachtung, böswillig und unwissend in den Weg gestellte Hindernisse, Mißkennung reiner Motive, Erziehung zum Buchstabenglauben, zur Streberei, Geringschätzung körperlicher und geistiger

Freiheit, aller Jugend- und Jungenlust, unabänderliches und ewig sich wiederholendes Schauspiel der Engherzigkeit, der Nörgelei, der Berufsunfreude, — was will man noch mehr? Das war die Schule.“ (J. Wassermann.)

Der Unterricht, so heißt es weiter, habe es zu sehr auf die Vermittlung eines examenfähigen Wissens abgesehen. Das den Schülern beigebrachte Wissen sei zudem welt- und lebensfremd. Alle Welt unterrichte über Vergangenes und Fremdes, statt die Stoffe der Heimat und der Gegenwart zu entnehmen. Wichtiger als das Wissen sei die Entwicklung der geistigen und leiblichen Kräfte, ein sicheres Können und die Entfesselung geistigen Lebens. Die einseitige Wissenskultur zeitige Verdrossenheit und Gleichgültigkeit, und die Schüler lernen ihr Wissen im Leben nicht anwenden.

Fehlerhaft sei sodann die Art des Lernens. Das Lernen bestehe zu sehr in bloßem Aufnehmen und Wiedergeben. Das gedächtnismäßige Aneignen von Wissen sei die Hauptsache. Das verstandesmäßige Erfassen komme zu kurz, ganz besonders aber das selbständige Arbeiten und Erarbeiten. Die Schule sei nur Lernschule; sie sollte aber eine Arbeitsschule sein.

Die Schuld an all diesen Mängeln schieben die Kritiker nicht allein dem Lehrer zu. Sie seien zum Teil notwendige Folgen der Einrichtung und Beaufsichtigung der Schule. Der Lehrplan beschränke die Freiheit des Lehrers zu sehr. Der Staat lege dem Ausfall der Prüfungen und der Inspektionen einen ungebührlich hohen Wert bei. Geprüft werde zudem immer wieder nur oder doch vorwiegend auf Wissen und weniger auf die Hauptsache, auf die geistige Reife.

Mag die Schuld jedoch liegen, wo immer, mag auch mancher mit seinen Vorwürfen und Verbesserungsvorschlägen weit über das Ziel hinausschießen, zum Aufsehen und zu ernstlicher Untersuchung mahnt diese allgemeine Unzufriedenheit unter allen Umständen. Nur der Gewissenlose kann achtlos und unbekümmert daran vorübergehen. Es wird darum niemand befremden, im Gegenteil, ich hoffe, man werde es begrüßen, wenn man auch unserer kantonalen Lehrerkonferenz die Frage der Schulreform vorlegt. Natürlich kann eine Vorlage für eine wenigstündige Diskussion nicht zu all den aufgerollten Fragen Stellung nehmen. Je mehr sie sich beschränkt, um so gründlicher wird

die Sache erwogen werden. Es muß also ein bestimmter Gegenstand ausgewählt werden, und da entscheidet man sich am besten für denjenigen, dem man allgemein die größte Bedeutung beilegt. Das ist zweifellos die *Arbeitsschule*. Die Wahl dieses Gegenstandes hat überdies den Vorteil, daß die Idee der Arbeitsschule tief in den ganzen Unterrichtsbetrieb eingreift, sodaß ihre genauere Darstellung und Beurteilung Schlaglichter auf die meisten der angeführten Aussetzungen werfen wird.

II. Das Wesen der Arbeitsschule im allgemeinen.

Wenn man vom Arbeitsprinzip im Unterricht oder von der Arbeitsschule spricht, so denkt man dabei vielfach lediglich an *körperliche* Arbeit, namentlich an die *Arbeit der Hände*. In diesem Sinne hatten schon Pestalozzi, Fellenberg und Wehrli Arbeitsschulen; ihre Anstaltskinder mußten im Sommer namentlich Feldarbeiten ausführen, im Winter u. a. spinnen und weben, und zwar geschah das teils, um die Anstalten leichter erhalten zu können, also aus wirtschaftlichen, teils aber auch aus erzieherischen Gründen. Vorwiegend wirtschaftlichen Charakter hatten die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von dem dänischen Rittmeister Clauson-Kaas ins Leben gerufenen Jugendwerkstätten. Er wollte dadurch die Leute für gewisse Zweige der Hausindustrie befähigen und sie so auch zum Hausfleiß anregen. Eine Verbindung dieser Kurse mit dem Unterricht fehlte gänzlich. Ungefähr gleichzeitig entwickelten sich in Schweden Handgeschicklichkeitsschulen, die sogenannten Slöjdschulen. Da betrieb man Malen, Strohflechterei, Holz-, Papp-, Schlosser- und Schmiedearbeiten. Während man auch hier zunächst den Zweck verfolgte, die Leute für den zukünftigen Erwerb vorzubereiten, richtete man den Unterricht mit der Zeit immer mehr nach pädagogischen Gesichtspunkten ein und verband ihn auch nach Möglichkeit mit dem übrigen Schulunterricht. In dieser Auffassung und Ausgestaltung fand der Handfertigkeitsunterricht als besonderes Unterrichtsfach dann auch in andern Ländern, so auch in der Schweiz, Anklang. Die Gebiete, die da am meisten gepflegt werden, sind Holz-, Papp-, Metallarbeiten und das Modellieren. Durch diese und ähnliche Arbeiten